N^{ro} 7. MONTAG den 27. JANUAR 1834.



Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

POLENS
LEZTES TRIENNIUM,
OCTOBER 1830 — 1833.

(Fortsezzung).

Komarzewski behauptet, dass schon unter der Regierung *Heinrichs* von *Valois* die Meinungen geherrscht hätten, *dass die Integrität Polens zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts nothwendig sey* und *dass die Eifersucht der benachbarten Mächte alle abhalte zum Nachtheil Polens zu wirken.* Diese Meinungen waren traditionell geworden. Daher kam es, dass dieselben auch zur Zeit der Barer Conföderation als unumstössliche Säzze der allgemeinen Politik angesehen wurden. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtete die königliche Partei das Treiben der Barer Conföderation wesentlich nur als ein Unglück für die inneren Angelegenheiten des Landes. Noch zuversichtlicher stützte sich die Barer Conföderation auf jene polnischen Erbmeinungen. Die ganze Politik, welche die Barer Conföderation befolgte, ging immer nur aus jenen traditionellen Lehrsäzzen aus und nicht der allergeringste Zweifel über eine mögliche Ungültigkeit jener Meinungen kam der Conföderation nur einen Augenblick im Sinn. Ja sogar als sich schon nach der Zusammenkunft *Josephs II.* und *Friedrichs* des Grossen zu *Neisse* dunkle Gerüchte über eine beabsichtigte und besprochene Uebereinkunft von Oesterreich und Preussen gegen die Republik verbreiteten, wollten sich die gegenstehenden Parteien die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit jener Gerüchte immer noch nicht denken. In dieser Beziehung handelten sie wirklich wie Blinde. Der Grund von dieser Verblendung lag in dem völligen Verkennen der Idee und Natur des politischen Gleichgewichts. In diesem Irrthum und seltenem Missverständniss liegt auch die ganz besondere Ursache, weshalb die Barer Conföderation der häuptsächlichste Grund zur ersten Zerstükkelung der Republick wurde. Wohl täuschte sich auch die königliche Partei in diesem Punkte; jedoch nahm sie diese Täuschung niemals zum Motiv ihrer Handlungen. Ohne diese Täuschung würde sie wohl unstreitig härter den Bestand der Barer Conföderation beurtheilt haben; sie würde demselben in Verbindung mit allen wahren Patrioten thätiger und energischer entgegengewirkt haben. Solches lässt sich als gewiss annehmen. Indessen machte diese aus jenen Irrthum entstandene Trägheit immer noch keine solche Schuld aus, dass ihr das Ereigniss von 1772 als *nothwendige* Folge derselben zugeschrieben werden müsste. Anders auf Seiten der Conföderation. Denn hier wurde wirklich der aus jenen traditionellen Meinungen geschöpfte Irrthum zu einem politischen Verbrechen, weil sich die Conföderation auf jene Meinungen hin, fortwährend an der Integrität der Republick verging. Um dieses politische Vergehen der Barer Conföderation scharf ins Auge zu fassen, so müssen wir jene grosse Idee des politischen Gleichgewichts von Europa in ihrer Geschichte desto bestimmter auffassen, als dieselbe in neuerer Zeit zu einem jämmerlichen Gespött unwissender Tagespolitiker geworden ist.

Die Idee eines politischen Gleichgewichts, das auf dem Gesezz und billigen Verlangen der Selbsterhaltung aller einzelnen Staaten beruht, ist keineswegs chimärisch, noch in der Praxis des Völkerrechts unausführbar. Sie ist mit den grossen bürgerlichen Gesellschaften entstanden und dauert mit ihnen fort. Ein aufmerksamer Beobachter wird sie in der Geschichte aller Zeiten und aller Nationen bemerken. *Hume* hat in seinem *Essay on the Balance of Power* (essays and treatises; Vol. I.) schäzbare Beiträge zur Geschichte dieser Idee geliefert. Ebenso *Schmauss*, *Johannes von Müller* in seinem Fürstenbunde, und *Heeren.* Die Idee findet sich schon bei den Alten. Nach dem *Thucydides* war die Ursache des peleponesischen Krieges keine andere als die Eifersucht der griechischen Republicken gegen Athen. Dann wollte Athen zwischen Theben und Sparta ein Gleichgewicht erhalten. Und selbst die mächtigen Könige von Persien bemühten sich dasselbe, nach dem Rath des Alcibiades, unter den verschiedenen griechischen Republicken geltend zu machen, welches ihnen auch bis zur Schlacht von Chäronäa glückte.

Philipp und Alexander, die Macedonier, zerstörten aber das ganze Gleichgewicht von Europa und Asien, besonders lezterer durch seine schnellen und bewunderungswürdigen Eroberungen. Nach seinem Tode machten sich seine Feldherrn als Könige von Macedonien, Asien und Aegypten, lange Zeit das Gleichgewicht der Macht streitig, bis endlich Rom, die Uneinigkeit der benachbarten Könige benuzte, um alle zu unterdrükken und Griechenland, Asien und Afrika zu erobern. Einige dieser Regenten, wie Philipp und Perseus von Macedonien, Pyrrhus von Epirus und *Hiero von Sycilien*, (welcher nach dem Zeugniss des *Polybius Lib. I. c.* 83 die Idee des Gleichgewichts unter allen Fürsten des Alterthums am richtigsten aufgefasst zu haben scheint), versuchten es einige Zeit, das Gleichgewicht zwischen Rom und Karthago zu unterstützen. Allein ohne glücklichen Erfolg. Weniger weitsehende Regenten wie Attalus und Massinissa halfen Roms Praeponderanz mitgründen bis endlich die germanischen Völker dieselbe stürzten. Später schien die Idee eines Staatengleichgewichts untergegangen zu sein. Karl der Grosse, Otto der Grosse und die beiden schwäbischen Friedriche suchten nur eine Resurrection des alten römischen Reiches zu erreichen. Vom vierten bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war von einem allgemeinen und regelmässigen Gleichgewicht nicht die Rede. In den Händeln der italienischen Staaten zeigte es sich nur local. Es lebte erst durch die Rivalität Spaniens und Frankreichs wieder auf und als die Regenten aus dem Hause Habsburg ein *Carl V. Philipp II.* und *Ferdinand II.* die demselben entgegenstehende Idee einer Universalmonarchie zu realisiren suchten. Da trat ihnen England und Frankreich, der schmalkaldische Bund und Moriz von Sachsen, das Niederland; später ein Richelieu und Gustav Adolf kräftig entgegen. Als weiter *Ludwig XIV.* ein französisches Principat zu errichten suchte, da sezte die Tripel-Allianz dem drohenden Uebergewichte Frankreichs seine Grenzen. Die Grösse eines *William Temple* und des Erbstatthalters *Wilhelm III.* von *Oranien* zeigte sich vorzüglich in pragmatischer Befolgung jener Idee. Seit jenen Tagen wurde dieselbe nicht mehr aus den Augen verloren. Mit der steigenden Civilisation war sie aufgelebt und wurde in Entwickelung dieser europäischen Kultur, besonders durch die Seemächte, als die leitende Idee der Politik Europas anerkannt und festgehalten, wenn auch nicht jederzeit von allen Mächten befolgt und respectirt. Denn es gab fast keine grosse Macht, welche sie nicht einmal verlezt hatte. Dieses die Geschichte des europäischen Gleichgewichts. Nun weniges von dem Wesen desselben.

Die Aehnlichkeit mit körperlichen Gegenständen, nach welchen die Benennung jener Idee gebildet war, hat Gelegenheit zu mancherlei Missdeutung gegeben. Man hat sich vorgestellt, die, welche in dem Gleichgewicht der Macht die Grundfläche einer Staatenverbindung erkannten, beabsichtigten eine möglichst vollständige Gleichheit oder Ausgleichung der Kräfte und verlangten, dass die verschiedenen Staaten eines durch politische Bande in ein Ganzes verknüpften Bezirkes in Rücksicht auf Grösse, Volksmenge, Reichthum, Hülfsquellen u. s. w. aufs genauste einer gegen den anderen abgemessen, abgewogen und abgerundet sein sollten. Aus dieser falschen Voraussezzung entstanden, je nachdem man sie gläubig oder skeptisch auf die Staatsverhältnisse anwenden wollte, zwei einander entgegenstehende Irrthümer, der eine fast so schädlich als der andere. Die, welche jenes eingebildete Princip in seinem ganzen Umfange annahmen, wurden dadurch zu der Meinung geführt, als ob in jedem Falle, wo sich ein Staat durch äussern Zuwachs oder innere Entwickelung verstärkte, die Uebrigen Widerstand leisten und so lange kämpfen müssten, bis sie sich entweder ein Aequivalent errungen oder jenen in seine vorige Verfassung zurückgebracht hätten. Dagegen erklärten die anderen, in ihrer ganz richtigen Ueberzeugung von der Unmöglichkeit eines solchen Systems, die ganze Idee eines politischen Gleichgewichts der Macht für ein Hirngespinst, von Träumern erfunden und von Schlauköpfen künstlich benuzt, damit es nur nicht an Vorwänden zu Zwistigkeiten und Kriegen gebräche. Beide Irrthümer beruhten auf eben der Verwechselung der Begriffe, der wir, auf dem Gebiet der inneren Staatsverhältnisse, alle lockeren und luftigen Theorieen von „bürgerlicher Gleichheit" und alle misslungenen praktischen Versuche, diese zur Vollziehung zu bringen, verdanken. Der eigentliche Charakter des europäischen Gleichgewichts bestand vielmehr darin, dass die auf sehr verschiedenen Stufen von Macht und Reichthum stehenden Staaten, unter dem Schuzz dieses gemeinschaftlichen Bandes, die Gerechtsamkeiten und die Integrität jedes Einzelnen unangetastet bewahren. Die ursprüngliche Ungleichheit der Theilnehmer an dieser Verbindung ist nicht etwa als ein zufälliger Umstand, noch weniger als ein zufälliges Uebel, sondern gewissermassen als die vorläufige Bedingung und der Grundstein jener zu einem praktischen Systeme ausgeführten Idee zu betrachten. Denn wäre Europa in lauter gleiche Staaten-Vierecke getheilt, so würde nie ein Staatenverein zusammengekommen und vermuthlich der ewige Krieg aller gegen alle die einzige Weltbegebenheit geworden seyn. Daher kann auch der nachmalige Anwachs jener ursprünglichen und nothwendigen Ungleichheit an und für sich nicht tadelhaft sein. Jedoch das Gesezz, welches die Staaten unter einander verbindet, liegt bloss in ihren wechselseitigen Verträgen; und so wie diese bei der unbegrenzten Manigfaltigkeit der Verhältnisse, aus welchen sie entspringen, in ihrem Wesen, Geist und Charakter unendlicher Verschiedenheiten fähig sind, so schliesst auch die Natur ihres Ursprunges jede höhere gemeinschaftliche Sanction im strengen Wort-

verstande aus. Es gibt zwischen unabhängigen Völkern weder eine vollziehende noch eine richterliche Macht. Aus diesem Grunde konnte das System des politischen Gleichgewichts öfters verlezt werden, so dass andere Staaten der Uebermacht des Einzelnen durch ein frühzeitig geschaffenes Gegengewicht zuvorkommen mussten. Wie sich nun jenes grossartige System unter mancherlei Sorge und Gefahr, unter mancherlei Stürmen und Ungewittern, zum Ruhm der europäischen Staatskunst, und zum nicht geringen Vortheil der Menschheit fortbilden und fortdauern konnte, solches hat kein Schriftsteller mit mehr Verstand und tieferer Sachkenntniss dargestellt, als Herr von *Ancillon*. Durch eben die Vorkehrungen, wodurch die Staatsmänner ausserordentlicher Zeiten den beabsichtigten Universalmonarchieen eines Karl V. und Ludwig XIV. glücklich widerstanden, und mehr noch als durch einzelne Massregeln, durch die Wachsamkeit und Regsamkeit und Energie und den echten politischen Geist, wovon alle ihre Schritte belebt wurden, gelang es ihnen, das andere Problem mit gleich herrlichem Erfolge zu lösen, nemlich den ihrer Fürsorge anvertrauten Staatenbau auch in allen seinen Unterabtheilungen unverlezt zu erhalten. Denn es ist gewiss eine merkwürdige Erscheinung, dass im Laufe von drei thatenvollen Jahrhunderten, unter so vielen gewaltigen Kriegen, so manigfaltigen und entscheidenden Unterhandlungen, so häufigen Schwankungen der Macht, so grossen und umfassenden Revolutionen, in einer so lebendigen Gährung aller gesellschaftlichen, bürgerlichen, religiösen und politischen Verhältnisse, das System des Gleichgewichts noch so glücklich durchgeführt werden konnte. Man sah, obgleich allenthalben von übermächtigen Staaten umringt, weder die *Schweiz*, noch *Holland*, noch irgend einen der *deutschen* geistlichen oder weltlichen Fürsten, noch die unbedeutendste der deutschen *Reichsstädte*, noch *Venedig* noch *Genua*, noch die kleineren italienischen Republiken, noch das sich selbst überlassene *Malta*, noch das blühende, aber ohnmächtige *Genf*, zwischen Frankreich und Savoyen gedrängt, noch selbst die *Savoyische* Macht, hier von Oesterreich dort von Frankreich bedroht, noch das vom spanischen Gebiet eingeschlossene *Portugal*, noch nach der glänzenden Entwikelung und Ausbreitung der russischen und preussischen Macht, die *schwedische* oder *dänische* verschwinden. Es ist nicht zu läugnen, dass die meisten, wo nicht alle jener Staaten, ihre Erhaltung nur dem gemeinschaftlichen Interesse Europas und den grossen erleuchteten Grundsäzzen, nach welchen dieses Interesse verwaltet ward, zu verdanken hatten. Wir haben jedoch erwähnt, dass nichtsdestoweniger jenes Interesse zu verlezzen von der einen oder anderen Grossmacht zum öfteren versucht worden war. Und nicht immer mit Unglück. Denn so gewann Frankreich Lothringen und den Elsass; so England Schottland, so Preussen mehrere Reichsstädte und Schlesien und Oesterreich fast erblich die deutsche Kaiserwürde Aber die Erfahrung zeigte ungleich mehr Fälle, wo das europäische Staatengleichgewicht gegen Eingriffe übermächtiger einzelner Staaten aufrecht erhalten worden war.

Eine solche Erfahrung täuschte Polen, indem es als gewiss annahm, dass sich dieselbe besonders in *seiner* Erhaltung bewähren *müsste*. Dieser Irrthum beruhte auf einem anderen. Die Störungen, welche das Gleichgewicht Europas bis dahin erfahren hatte, waren immer nur nach vorhergegangenen blutigen Kämpfen gelungen oder misslungen. Dieses brachte auf die Meinung, dass der Integrität der Republick die einzige Gefahr aus *Kriegen* mit dem Auslande drohe. Dieses um so mehr, als die Erhaltung des politischen Gleichgewichts für einen der bestimmtesten und anerkanntesten Grundsäzze des europäischen Völkerrechts galt und in lezterem daher jenes System so lange seine Garantie fände, als nicht das Völkerrecht selbst durch eine kriegführende und siegende Obermacht eines einzelnen Staates gefährdet wurde. Wie man sich aber in Polen über das Wesen des herrschenden politischen Gleichgewichts-Systemes täuschte und demselben einen ganz falschen *ausnahmslosen* Charakter verlieh, so täuchte man sich auch über die Natur des *Völkerrechts*. Unstreitig wäre ein Völkerrecht, im höchsten und vollendetsten Sinne des Wortes, diejenige Verfassung unter den Staaten, welche ein für allemal die gesammten Verhältnisse derselben nach unwandelbaren Gesezzen bestimmte, einem jeden Staat die Stelle bezeichnete, die er in dem allgemeinen Föderativ-System ohne Nachtheil der übrigen behaupten könne, durch ein völlständiges Gleichgewicht der Macht die Dauer dieses Systems auf immer garantirte und gegen jede auf Störung dieses Gleichgewichts berechnete Unternehmung zum voraus Schranken und wirksame Schranken in Bereitschaft hätte. Eine solche Verfassung ist aber ein Ideal, welches niemals erreicht werden kann. In diesem Sinne des Wortes hat es noch nie ein Völkerrecht gegeben. Es ist auch umsonst, es eber zu erwarten, als bis *St. Pierres* Projekt des *ewigen* Friedens zur Ausführung kommen wird. Bei der Unvollkommenheit aller von Menschen erdachten und erbauten Systeme, bei der überschwenglichen Grösse der Aufgabe eines alles regulirenden, und alles umfassenden Gesezzbuches für die Rechte der Staaten, bei der Unergründlichkeit der Zukunft, bei der beständigen Wandelbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse, und bei der Unvermeidlichkeit der Veränderungen, die die Ungleichheit der Fortschritte, der günstigen und ungünstigen Schicksale der Völker, in ihrer absoluten und relativen Macht, nothwendig im Laufe der Zeiten herbeiführen muss, kann ihre föderative Verfassung nie anders als mangelhaft sein. In diesem Charakter war das Völkerrecht zu nehmen. Hätte dasselbe die Republick und besonders die Barer Conföderation auf solche Weise aufgefasst, und nicht mehr von ihm erwartet als

es leisten und erfüllen konnte, so hätte auch niemals die Täuschung so weit getrieben und zu so grossen, für Polen so verderblichen Fehltritten verleiten können, wie solches geschah.

(*Fortsezzung folgt.*)

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Schreiben aus Berlin, *vom* 8 *Jan.* Man liest in einem uns mitgetheilten Briefe aus Paris vom 31 Decbr. v. J.: «Das Jahr geht zu Ende, es nimmt hier eine Menge Illusionen, die in andern Ländern erst anfangen recht aufzublühen, mit sich in das Grab. Die künftige Geschichte wird erzählen, dass im Jahre 1833 der rein ausgesprochene Widerwille gegen die repräsentative Verfassung und gegen den Press-Unfug nicht nur in Paris angefangen, sondern auch schon eine bedeutende Höhe erreicht habe. Auch ist es in der That höchst betrübend wenn man sieht, wie selten es den Vertretern der französischen Nation wirklich an dem Wohle derselben gelegen ist, und wie beiWeitem der grösste Theil der Mitglieder der Deputirten-Kammer, das Verhältniss in dem sie sich zur Regierung befinden, nur dazu benutzen, um daraus nicht für sich, sondern auch für ihre Verwandte und Freunde, die möglichst grössten Vortheile zu ziehen. Schon unter den Bourbons war dies mehr oder weniger der Fall, aber einem auf das legitimistische Princip gegründeten Gouvernement wagte man doch nicht so viel zu bieten, als dem aus der Revolution hervorgegangenen, das von der Gnade derer leben muss, die es geschaffen haben. Durch Geschenke, Begünstigungen und Concessionen aller Art, die es den Deputirten persönlich zugesteht, hat sich das Ministerium Ludwig Philipps der Majorität für die beginnende Sitzung der Deputirten-Kammer vollkommen versichert. Es ist zu dieser Handlungsweise genöthigt, obgleich die Mehrzahl der Franzosen für den jetzigen Zustand der Dinge gestimmt ist, aber diese nationale Majorität kann einer Regierung wenig helfen, die in die Formen einer Repräsentation wie in spanische Stiefeln eingeschnürt ist, und durch sie aller lebendigen und freiwilligen Bewegung beraubt wird. — Durch die Anführung dieser Thatsachen wollen wir durchaus dem französischen Ministerium keinen Vorwurf machen, die Umstände und die falsche Lage, in der es sich befindet, setzen es in die eiserne Nothwendigkeit so zu handeln, um die innere Politik vor grässlich drohender chaotischer Verwirrung zu schützen. Wir glauben sogar behaupten zu können, dass in Frankreich alle wissenschaftliche Bildung und höhere Civilisation nur noch durch das jetzige doctrinäre Ministerium und vorzüglich durch die HH. Guizot und Broglie aufrecht erhalten werden. Sollte dieses Ministerium, über kurz oder über lang, abzutreten genöthigt seyn, und Hr. Dupin und die seinigen, oder andere Advocaten an's Ruder kommen, so ist der stärkste Schritt zur bereits drohenden Barbarei gethan, und alle wahre, schon genug untergrabene Bildung wird von dem einbrechenden Strome der geistlosen Form weggerissen. — Republikanische und repräsentative Verfassungen sind nur in Ländern ausführbar, wo unter dem Volke noch Tugend herrscht, wo man noch den Glauben hegt, dass gegebene Versprechen und geleistete Eidschwüre verpflichtend sind, und wo schmutzige Selbstsucht noch nicht zum Hauptzuge des National-Charakters geworden. Zu Napoleons Zeit ging wenigstens das Ehrgefühl Hand in Hand mit dem Egoismus. unter der Regierung der Bourbons, und mit der von ihnen eingeführten Verfassung, hat sich das Ehrgefühl nur leider zu sehr verflüchtigt, oder ist zur nichtssagenden Grosssprecherei geworden, während die Selbstsucht durch Börsenspiel und dergleichen immer festere Wurzeln geschlagen hat. Wer in allem was er thut, nur seinen eigenen augenblicklichen Vortheil vor Augen hat, durchschaut auch leicht das Thun und Treiben anderer — also auch das der Deputirten. Man glaubt, dass wenn es der Regierung zuträglich erschiene, eine noch grössere Majorität für sich zu gewinnen, es ihr, mit pecuniären und anderen Aufopferungen, ein Leichtes seyn würde, dieselbe durch Mitglieder beider Oppositionen zu verstärken, mit Ausnahme der wenigen, die es wirklich aufrichtig meinen, oder deren Appetit zu bedeutend ist, um hinlänglich befriedigt werden zu können. Kein Wunder also, dass das Publicum, da es dem repräsentativen System zu sehr in die Karten schauen kann, nach und nach die Achtung und Zuneigung für dasselbe verliert. Eben das ist auch in noch viel höherm Grade mit den Journalen der Fall. Seit Jahren haben sie ihre Leser durch Fabeln aller Art vollständig zu bethören gewusst, weil sie dem allgemeinen Hasse gegen die Dynastie der Bourbonen schmeichelten. Mit dem Sturze dieser ist aber auch der Einfluss der Journale gesunken. Erst nach der Juli-Revolution hat die Masse der Nation in die Existenz des Lügengeistes, welcher dieselben beseelt so wie in das Treiben ihrer Leiter, Derer, welche an ihrer Spitze stehen, vor allen aber Derer, die sie eigentlich schreiben, Einsicht gewonnen. Die Folge dieser immer allgemeiner werdenden Ueberzeugung ist die, dass das Lesen der Journale immer mehr abnimmt, und sie die Zahl ihrer Abonnenten täglich abnehmen sehen. Da bei so bewandten Umständen ihre Einnahme sich ebenfalls bedeutend verringert, so nehmen die Eigenthümer und die Redacteure *en chef*, nach gedeckten Unkosten, den Rest der Einnahme für sich und bezahlen die übrigen Mitarbeiter kärglicher und unregelmässiger als je. Die Folge davon ist, dass diejenigen unter den letztern, die sich nur einigermassen achten, sich zurückziehen, und nur Scribler zurückbleiben, die froh seyn müssen, auf diese Art, wenn gleich ungenügend, ihren Lebensunterhalt zu finden. Nur diejenigen Tageblätter, welche von der Regierung unterstützt werden, wie das Journal des Débats, das Journal de Paris und der Courrier français (?), oder die, welche auf ihre alte Reputation noch einigermassen fortle-

BEILAGE

BEILAGE zu No 7.

ben können, wie der Constitutionnel, der aber täglich mehr Abonnenten verliert, oder die von der, noch immer sehr bedeutenden, carlistischen Partei gehaltenen, wie die Gazette de France und die Quotidienne, halten sich noch einigermassen; die andern gehen aber mit starken Schritten, wenn nicht ihrem Untergange, doch einer vollkommenen Lähmung entgegen, die sie um so mehr bedroht, da es scheint, als ob die Verhandlungen der gegenwärtigen Session der Deputirten-Kammer von wenigem allgemeinen Interesse seyn dürften und also der Presse seltener zu pikanten Discussionen Gelegenheit geben werden. Die Regierung, die einerseits mit der einbrechenden Erschlaffung des sonst so regen Interesses für die innere Politik, nicht unzufrieden ist, fürchtet jedoch, dass bei der Abwesenheit desselben die Nation anfangen könnte, sich zu langweilen. Die homöopathischen Mittel, welche sie bisher angewandt hat, um die Franzosen von dieser Langenweile, die sie Gott weiss wozu treiben kann, zu heilen, wie z. B. die Drohungen, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, die im Vereine mit England gemachten Protestationen gegen die Verhältnisse im Orient, haben noch nicht recht anschlagen wollen. Das Cabinet der Tuilerieen sieht sich also genöthigt, auf andere und wirksamere zu denken; zu diesen gehört nun vorzüglich die projectirte Eroberung von Konstantineh und die Erweiterung des französischen Gebietes in Nord-Afrika. Man ist mit den Vorbereitungen zu dieser grossen Unternehmung, an deren Spitze sich der Herzog v. Orleans stellen soll, aufs eifrigste beschäftigt. Man glaubt durch dieselbe den kriegerischen Geist der Nation neu zu erwecken und zu stählen; mit einem Worte, *ein wenig Napoleon zu spielen*. Dieses Spiel ist aber nicht so leicht, und man scheint seine Folgen nicht gehörig berechnet zu haben. Denn wenn die Expedition nach Konstantineh durch einen glücklichen Erfolg gekrönt würde und das Waffenglück den Franzosen einen grossen Theil von Nord-Afrika unterwerfen sollte, so entsteht natürlich die Frage, mit welchem Auge England alle diese Dinge ansehen werde. Die Energie des Cabinets von St. James wird nicht immer der schwankenden Politik eines Grey und eines Palmerston erliegen, und dann dürfte wohl die Ausbreitung der französischen Macht im alten Mauritanien die von Ludwig Philipp in seiner letzten Thronrede für unauflöslich ausgegebenen Bande, die England mit Frankreich bis jetzt verbinden, bedeutend loser machen. Mit einem Worte, die Eroberungen in Afrika könnten wohl, sobald sie den Engländern missfielen, zu *Chateaux en Espagne* werden."

Ueber die gegenwärtige Lage von Frankreich.

Wir haben in einem frühern Artikel nachzuweisen gesucht, welche Blike in Deutschlands Zukunft dem stillen Beobachter sich zu eröfnen scheinen, welcher, der ganzen politischen Maschinerie, sowol der obern als der untern, ferne stehend, das Gemeinsame in dem Getrenntscheinenden zu erfassen sich bemüht. Täuschen jene nur in so bescheidenem Sinne angedeuteten Aussichten nicht, so wird das neue Jahr zur Befestigung unsrer Ruhe im Innern und unsers Ansehens nach Aussen durch grössere Einigung der deutschen Mächte, durch festere Begründung des öffentlichen und des besondern Rechts, und die weitere Ausbildung jenes Systems von Pflichten und Berechtigungen beitragen, welches für Deutschland erst im Umrisse vorhanden ist, und dessen festere Begründung sich jetzt fühlbar macht. Wenden wir uns zunächst gegen Westen, um auch dort wenigstens in äussern Umrissen, die Gestalt des neuen Jahres und seine Erscheinungen zu erbliken so ist vor Allem zu beachten, dass in Frankreich ein Wendepunkt in den Gemüthern und in der Macht zum Bessern und Festern eingetreten. Man darf sich nicht irre machen lassen durch das Geschrei der anarchischen Blätter und ihren Widerhall: durch den Scandal der auf den Strassen mit der Polizei, in den Gerichtsfällen mit unentschlossenen Geschwornen, oder in den Hörsälen der Fakultäten, oder in den Stuben der Handwerker und Gesellen, endlich in Satyren und Karrikaturen getrieben wird. So wie nach einem grossen Sturme die Wogen hohl gehen und das Meer Zeit braucht, aus seiner Schwankung wieder zur Ruhe zu kommen, wenn auch die Kraft aufgehört hat zu wirken, durch welche es in Bewegung und Aufruhr gerieth, so wallt und gährt auch dort noch das anarchische Wesen während bei der Gewähr aller bürgerlichen Rechte und Freiheiten und dem blühenden Wohlstande, keine jener erschütternden Kräfte mehr auf die Massen wirkt, deren Druk ehedem die Revolution hervorgebracht und unterhalten hat, und wie auch das der bürgerlichen Zucht und des frühern Glaubens entbundene Element durch seine Natur getrieben sich dehnt und drängt, so bildet die Dynastie mit den wohlbewafneten Armen ihrer Polizei und Administration, die als Nationalgarde bewafnete Mittelklasse, die Armee, die Flotte, und die zusammengelöthete Einheit der Administration eine solche Masse reperkussiver und regulativer Kräfte, dass daran aller Gegendrang abprallt und zerstäubt wird. Was aber die Regierung selbst anlangt, so ist am meisten aus der Wuth der extremen Gegner gegen sie und ihr Oberhaupt offenbar, dass sie mit der Anarchie gebrochen hat: jeder neue Angrif auf sie von dieser Seite, jedes Zerrbild auf den König ist ein Zeugniss in gehöriger Form, das die Propaganda zur Beruhigung von Europa über die Urfehde ausstellt, welche sie der starken Gegnerin geschworen hat, und sind wir recht unterrichtet, so werden diese Zeugnisse von den östlichen legitimen Regierungen mit Wohlgefallen als vollgültig anerkannt. Zweitens bietet unter dem französischen Könige

die Zusammensezzung der Verwaltung einen Verein von speziellen Kapazitäten, wie man ihn seit dem Anfange der Revolution vielleicht nicht gefunden hat. Männer wie *Broglie* für das Auswärtige, gestüzt im Hintergrunde durch *Talleyrand* wie *Soult* für Krieg und Heer, der einzige von Napoleons Marschällen, der mit ihm entfernt zu vergleichen ist, wie *Rigny* für das Seewesen, wie *Guizot* für den Unterricht, *Thiers* für öffentliche Arbeiten, Fabriken und Handel, *Humann* für die Finanzen, haben wenige oder keine ihnen ebenbürtige Nebenbuhler gegenüber, und ihr Ansehen, ebenso wie das unter ihrer Pflege gedeihende Frankreich, hat in Verbindung mit der auf Stätigkeit und Sicherung des Erworbenen dringenden öffentlichen Meynung es hauptsächlich bewirkt, dass troz der Ungebundenheit der Presse und der Nachsichtigkeit der Geschworuen gegen politische Ungebühr (und vielleicht auch ebendeshalb mit), die legale Opposition der Kammern sich gebrochen und die Munizipalwahlen über ganz Frankreich die Elite ehrenhaften, gesezliche Freiheit und *nichts mehr* wollender, aller Anarchie abgesagt feindseliger Männer in die Magistratur der Gemeinden gebracht haben. Dass nach diesen Erscheinungen für den Lauf unsers Jahres, wo die grossen Wahlen für die Kammer bevorstehen, aus der Wahlurne von Frankreich eine Repräsentation hervorgehen wird, welche noch entschiedener und ausscheidender dieselbe Farbe tragen wird, kan mit derselben Gewissheit vorher gesagt werden, mit welcher man die naturgemässe Entwikelung jeder organischen Lage und Anlage voraus bestimmen und berechnen kan. Anlangend die Opposition ausser der Kammer, so ist zwar die carlistische in mehreren Departementen nicht ohne materielle Kraft, und überhaupt in den Gemüthern ihrer Anhänger tief begründet; achtungswürdig als eine Art von Hingebung und Kult ehedem grosser ehrwürdiger Institutionen und Grundsäze, durch welche Europa geworden, was es ist; aber in sich kraftlos geworden, gegenüber einem in den Hauptmassen ganz umgestalteten und von andern Neigungen und Leidenschaften getriebenen Geschlechte; unsere Theilnahme ansprechend als eine Klage, die um das Grab einer grossen Vergangenheit trauert, aber seltsam und abenteuerlich, wenn sie, um Kraft zu gewinnen, mit der Republik durch Voranstellung allgemeiner Stimmfähigkeit (*suffrage universel*) und mit den Ideen des Kaiserreichs durch Vorspiegelung der *Rheingränze* buhlt; zurükstossend allein gehen die „*rechte Mitte*", in welcher, wie nun die Dinge liegen, sich allein dasjenige wiedergebähren kan, was in ihr noch bürgerliches Leben und politische Bedeutung hat; endlich wiederwärtig und gräuelhaft, wenn sie, an die niedrigsten Leidenschaften sich wendend, als Chouanerie die Hochwege belagert und die einsamen Hütten oder Schlösser der Andersdenkenden mit Mord und Brand heimsucht. (*Schluss folgt.*)

— Die *Baseler Zeitung* macht in Bezug auf die französische Thronrede folgende Bemerkungen: „Ueber den in der französischen Thronrede enthaltenen Satz, die Schweiz betreffend, werden sich die Organe unserer Staatslenker beeilen, näheren Aufschluss zu geben. Es klingt fast ironisch, von „der weisen Festigkeit" der schweizerischen Regierung (d. h. der Tagsatzung) sprechen zu hören, nach dem, was seit drei Jahren vorgefallen ist; doch wollen wir uns dabei nicht aufhalten, weil wir vor Allem begierig sind, die Dienste kennen zu lernen, welche der König der Franzosen unserem Vaterlande geleistet hat. Früher sprachen bloss die Minister mit Selbstgefälligkeit von dem grossen Einfluss, den sie auf die Schweiz ausgeübt hätten und noch ausüben; heute aber rühmt man selbst die Eile, womit man uns Dienste geleistet habe, und um ihre Grösse zu bezeichnen, wird auf die «Treue und Uneigennützigkeit," des verbündeten Frankreichs hingewiesen. Eben weil Jedermann weiss, wie viel die Schweiz seit vierzig Jahren diesen bekannten Eigenschaften ihres Bundesgenossen zu verdanken hat, können wir um so weniger begreifen, warum man im goldenen Zeitalter der Oeffentlichkeit so sorgfältig verheimlicht, was neue Ansprüche auf unsere Erkenntlichkeit begründen könnte? Es ist uns zwar bekannt, das es Wohlthaten gibt, bei denen die eine Hand nicht wissen soll, was die andere thut; immerhin bleibt es aber demjenigen, der die Wohlthat empfangt, kein Geheimniss, dass man ihm geholfen hat. Nun aber liegt in den Diensten Frankreichs unter Andern das Eigenthümliche, dass die Schweiz, welche sie genossen haben soll, keine Kenntniss davon erhalten hat. Der Souverain (das Volk) ist darüber ganz im Dunkeln, auch wüssten wir nicht, dass den Cantonsregierungen oder der Tagsatzung von Seiten Frankreichs irgend eine Mittheilung gemacht worden wäre, welche uns zu besonderem Dank verpflichtete. Haben aber das Volk und die Regierungen von den bewussten Diensten nichts vernommen, so wird es um so interessanter, zu erfahren, wem eigentlich solche geleistet worden sind und in was sie bestehen? damit wir nicht aus Unwissenheit die Sünde des Undanks auf uns laden, und nebenbei genauer betrachten können, inwiefern solche Dienste mit unserer Neutralität verträglich sind."

— *Paris den* 10 *Jan.* Das »Journal des Debats" sagt, Frankreich habe Europa die Erhaltung des allgemeinen Friedens geschenkt. Zwei Tage früher, sagte dasselbe Journal, es gäbe kein eigentliches Frankreich mehr; fünf Tage früher meinte dasselbe Journal, es gäbe nicht so recht einen eigentlichen allgemeinen Frieden in der Politik und in Europa: also hat Frankreich, das nicht eigentlich Frankreich ist, Europa einen allgemeinen Frieden geschenkt, der nicht eigentlich ein allgemeiner Friede ist; gutgesagt!

Redacteur Dr. Goldmann.